

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Versuch über den tollen Hundsbiß

Layard, Daniel Peter

Leipzig, 1778

Schluß

[urn:nbn:de:bsz:31-415912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-415912)

S c h l u ß.

Obige Betrachtungen gewähren uns die angenehme Hoffnung, daß diese Krankheit, die bisher so schrecklich und durch die Furcht, die sie begleitete, so gefährlich war, nunmehr, wie andere, mit mehrerer Gewisheit geheilt werden könne, und also weniger zu fürchten sey, als vormals.

Doch ehe ich die Vorschriften, welche man zu befolgen hat, und die ich aus den erzählten Beobachtungen genommen habe, dem Leser vorlege, wird es nicht unschicklich seyn zu untersuchen, ob die allgemeine Unruhe, die sich im Jahr 1760. über London und Westminster und die benachbarten Derter, und über verschiedene andere Gegenden von England ausgebreitet hatte, irgend eine wirkliche Ursache zum Grund gehabt habe, welche die Hunde ansteckte und tolle machte, oder ob es blos ungegründete Furcht gewesen sey, die die Einwohner dieser Gegenden beunruhigte.

Der Winter des 1759sten Jahres, war sehr gelind und feucht gewesen; der Frühling des 1760sten sehr frühzeitig; man hatte in diesen Jahreszeiten kaum etwas Schnee oder Frost gesehen. Es ließen sich den ganzen Sommer über auf allen Blättern der Bäume eine unzählige Menge Insekten sehen, und die Quellen, die außerordentlich seichte waren, waren voll davon; besonders aber die Gräben und die stehenden Wässer, aus welchen das Vieh wegen Mangel des Wassers häufig trinken mußte; ja sogar die Einwohner verschiedener Dörfer hatten kein anderes Wasser zu trinken. Daher entstanden im Herbst, besonders unter dem ärmern Theil des Volks,

Volks, faule Fieber, die so bösartig waren, daß sie den Pestkrankheiten ganz nahe kamen. Personen aller Art, auch von gesunder und starker Leibesbeschaffenheit, wurden in drei, fünf, sieben oder neun Tagen mit den sichtbarsten Zeichen von Bösartigkeit und Fäulnis hingerast. Von allen fanden sich Flecken, und keiner kam ohne kritische eiternde Geschwüre unter den Armen, in den Weichen, auch bisweilen an der Ohrdrüse, durch.

Es war also kein Wunder, daß auch das Vieh einer solchen Krankheit, die vom verdorbenen Wasser herkam, unterworfen war; besonders wenn ihr Futter eben so verdorben war, wovon die Hunde, wie bekannt ist, am liebsten fressen. Die Gedärme, die in jeder großen Stadt vor die Fleischbänke geworfen zu werden pflegen; das stinkende Wasser in verschiedenen sumpfigen Gründen, und vielleicht sogar der Mangel an Wasser an einigen Orten, kann die Ursache dieser Tollheit der Hunde gewesen seyn.

Sie äußerte sich zuerst in dem Dorf Southworf; und das Schrecken verbreitete sich über London und Westminster. Die Obrigkeiten gaben sogleich eine kluge und weise Verordnung, daß jeder Mann, wer Hunde hätte, dieselben einen Monat lang einsperren sollte; und beorderten ihre Rathsbdiener und andere Officianten, daß sie alle Hunde, die sie auf den Gassen fänden, umbringen, und für jeden derselben zwei Schillinge zur Belohnung erhalten sollten. Wie aber die weisesten und klügsten Absichten gemeiniglich gestört, und die wohlthätigsten Verordnungen durch den Mißbrauch der Gewalt

walt beschwerlich werden, so reizte auch diese Belohnung den zügellosen Pöbel jeden Hund, den sie nur in ihrer Gegend auffinden konnten, auf die unbarmherzigste Art umzubringen; und sehr oft wurde die Anzahl der wirklich tollen Hunde durch die heftigen Verfolgungen und Angriffe des muthwilligen und unvernünftigen Volks vermehrt. Man sieht also sehr deutlich, daß, wie in dieser heißen Jahreszeit Ursache genug war, um ein faules Fieber und Tollheit unter den Hunden hervorzubringen, also auch die Anzahl derselben durch das grausame Verfahren mit ihnen vermehrt wurde; und doch machten alle diese zusammengenommen, eine weit geringere Anzahl aus, als diejenigen, welche aus Muthwillen und ohne Ursache umgebracht wurden.

Das traurige Vorurtheil, daß die Menschen wider diese Krankheit, die von einem tollen Hundsbiß entsteht, keine Hülfe haben, kann vielleicht damals zur Rechtfertigung dieser allgemeinen Bestürzung hinreichend gewesen seyn. Da aber nunmehr in vielen Theilen der Welt glückliche Curen gezeigt haben, daß diese Krankheit nicht unheilbar sey, so hat man für jene außerordentliche Angst und Furcht keine Entschuldigung mehr.

Man hat bey der Behandlung dieser Krankheit nur eine Hauptregel zu beobachten, nemlich den Gebrauch der Quecksilbersalbe, die man nie ohne Gefahr entbehren kann; alle übrigen Vorschriften, in Absicht auf Abführungen, äußerliche und innerliche Mittel, müssen nach der Periode der Krankheit, nach dem Alter und der körperlichen Beschaffenheit

senheit des Patienten verschiedentlich eingerichtet werden. Jedoch haben solche, die nicht gleich Hülfe bey der Hand haben, folgende besondere Vorschriften zu beobachten.

Der gebissene Theil muß sogleich von dem Speichel des tollen Hundes gereinigt, und die Wunden zum Bluten gebracht, und das Blut sehr sorgfältig ausgewischt werden; dann muß ein halbes Quentchen von der sogenannten stärkern blauen Salbe eingerieben, und dieses früh und Abends in einer geringern oder stärkern Dosi, nachdem es die Nothwendigkeit erfordert, wiederholt werden. Vollblütigen Körpern ist der Aderlaß nöthig; bey aufgedunsenen, schlaffen und gallichten Körpern brauche man Brechmittel, von Ipecacuanhawein, mit oder ohne Meerzwiebelhonig, als wodurch die Eingeweide und der Magen von der faulen Galle und dem scharfen Speichel, der in dieselben gebracht worden, gereinigt werden. Wenn der Patient bey dem Fortgang der Krankheit Flüssigkeiten mit Beschwerde hinunterschluckt, so gebe man ihm, wenn es nöthig ist, den Magen und die Eingeweide auszuleeren, nach reichlichen Aderlassen einige Grane Ipecacuanha und weiße Nieswurz, welches mit Meerzwiebelhonig in einen Bissen gebracht worden ist. Diese Brechmittel werden die ersten Wege weniger, als der mineralische Turbith oder eine Spiesglasarzney zu reizen im Stande seyn. Darauf kann man Meads Pulver wider den tollen Hundebiß alle Morgen in warmer Milch geben, um die Harnabsonderung zu befördern, während daß man mit dem Einreiben des Quecksilbers fortfährt. Und wenn dieses

den Speichelfluß erregt, so gebe man ein erweichendes Clystier, oder Laxtermittel von Manna, einem kühlenden Salz und Rhabarber. Rhabarber in Syrup oder Pulver, wird für die Kinder am besten seyn. Desault, Boerhaave und Mead empfehlen in allen Perioden der Krankheit Clystiere, die nach Erfodernis der Umstände entweder erweichend oder kühlend seyn müssen. Wenn die Quecksilbersalbe 4 bis 5 Tage gebraucht und der Patient mit einer von den angeführten Arzneyen, oder, wenn es nöthig ist, mit rohen durch Terpentin getödteten und mit Rhabarber vermischten Quecksilber, purgirt worden ist; welches auch durch wohl bereitetes versüßtes Quecksilber, das ebenfalls mit Rhabarber versetzt ist, geschehen kann: so wird es besonders in einigen Fällen, wo die Krämpfe sehr häufig sind, dienlich seyn, den Zinnober entweder mit oder ohne Bisam, nachdem der Geruch den Patienten entweder angenehm oder unangenehm ist, zu geben; Unterdessen hat man wirklich Beyspiele, wo der Bisam dem Magen nicht zuwider gewesen ist, ob schon der Patient den Geruch desselben ordentlich nicht ertragen konnte. Die Zinnoberpulver müssen alle 5 oder 6 Stunden mit einem Zulep von Rautenwasser, Poleywasser, Biebergeiltinktur und einem gemeinen Syrup, oder in einem Glas mit Arrack, allein oder mit Wasser, gegeben werden.

Bei jarten Körpern müssen gegen das Ende der Cur Krampfstillende und antihysterische Mittel gegeben werden; doch muß man in dieser so wenig, als in einer andern hitzigen Krankheit die Natur mit Arzneyen überhäufen: denn eine allzusorgfältige Ueber-

Ueberladung geht, wie Morton sagt a), selten ohne Schaden ab. Und man muß Sorge tragen, daß die Nerven anstatt gestärkt zu werden, durch den Reiz nicht allzuviel leiden.

Solche Patienten, die man ohne Gefahr dahin bringen kann, daß sie willig und von sich selbst das kalte Bad brauchen, können ihre Cur dadurch beenden: nur muß hierbey alle Gewaltthätigkeit und allzu-
bringendes Ueberreden sorgfältig vermieden werden.

Während des Quecksilbereinreibens, das, wie bereits gesagt worden, nach Beschaffenheit des Falles wiederholt werden muß, und gänzlich davon abhängt, müssen die Speisen leicht und nährend, und weder sehr gewürzt, noch scharf seyn. In demgefährlichsten Zustand würde durch mäßigen Gebrauch des Weins die Entzündung vermehrt werden, anstatt daß der Wein im Anfang und bey schlimmen Umständen nützlich seyn kann. Milchspeisen werden sich für den Magen am besten schicken; zum Getränk kann man Milchsuppe, Habergristtrank, Polenta, das ist, eine Abkochung von gerösteten Haberbrod, und Wasser mit gerösteten Haberbrod, wählen, ingleichen einen Aufguß von den Stengeln und Blättern der schwarzen Johannisbeer, oder Melissenthee, der mit einer schwarzen Johannisbeergallerte versüßt worden: diese beyden letzten Tränke werden, wenn eine Entzündung da ist, zuträglicher seyn.

Weit

- a) Natura non debet laceffi medicamentis. Quod fit officioſe, raro impune patrat. Richardi Morton Exercitationes.

Weit gefehlt, daß man diese Patienten in ihr Zimmer oder Haus einsperren sollte; muß man sie vielmehr zur Bewegung, Gesellschaft und zu Vergnügungen aufmuntern. Denn da das Gemüth eben sowohl leidet, als der Körper, so wird die Cur sehr befördert werden, wenn man dabey auf die Leidenenschaften gehörige Rücksicht nimmt, und alle Gespräche, die sich auf Tollheit und tolle Hunde beziehen, vermeidet. Desault erzählt), was diese Vorschriften bey einer Dame für einen guten Erfolg gehabt haben, welche während des Quecksilbereinreibens beständig ihre Freunde, die Concerte und andere öffentliche Derter besuchte.

So viel von der Curart, wodurch man der Wasserscheu zuvorkommen und dem minder gefährlichen Fortgang der Krankheit, auch wenn sie von hypochondrischen oder hysterischen Zufällen begleitet ist, begegnen kann. Wenn aber die Krankheit überhand genommen und die Wasserscheu ausgebrochen ist, so muß die wirkliche Cur in häufigen und wiederholten Aderlassen, und in öfteren kühnlichen Clystieren aus Gerstenwasser, Salpeter, Honig und Weineßig bestehen. Nach diesen Ausleerungen wird es im Fall eines häufigen Zuflusses von Speichel schicklich seyn, Blasenpflaster um den Nacken zu legen, um dadurch einen Theil der Absonderung abzuleiten; welches in Heles merkwürdigen Fall von gutem Erfolg war: und dieses ist der einzige Zeitpunkt, wo man Blasenpflaster mit Sicherheit anwenden kann. — Aber diejenige Arzney, worauf
man

a) Desault dissertation sur la rage, p. 311.

man sich am gewissten verlassen kann, ist die Quecksilberfalbe, welche täglich dreyimal eingerieben und so lange fortgebraucht werden muß, bis die Zufälle abnehmen, und die Absonderung durch die Drüsen des Mundes zeigt, daß es Zeit sey, die Menge der Salbe zu vermindern.

Wenn der Hals und der Magen Flüssigkeiten verträgt, so muß man bis zu Ende der Cur nach der oben angeführten Methode fortfahren.

Z u s ä t z e des Herausgebers.

Der fürchterliche Gedanke einer unheilbaren Krankheit, ermüdet den Fleiß des Arztes, entfernt oder entkräftet die wirksamsten Mittel, und macht den Kranken zu einem frühzeitigen und gewissem Raub des Todes, als er es vielleicht sonst geworden wäre. Unser Verfasser hat es sich demnach zur Pflicht gemacht, durch Beispiele zu zeigen, daß die Wuth und Wasserscheu, die auf den tollen Hundebiß erfolgen, und mit Recht unter die fürchterlichsten Uebel gerechnet werden, doch keineswegs unter die ungezweifelt unheilbaren gehören. Er erzählt uns in dieser Absicht von ihm selbst oder von andere gesehene Fälle glücklich gesicherter, ja gar geretteter und geheilter Personen, und in so ferne schien uns die Uebersetzung seiner Schrift nicht unnütze oder überflüssig zu seyn. Sollte man es tadeln können, wenn wir die Anzahl dieser glücklichen Fälle mit einigen andern vermehren? Auch unser Zweck

ist